



Mittwoche, am 20. Julius 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Helt).

Meine Bräutigamsfahrt.

Ein finst'rer Geist ging durch mein Haus,  
Ich selbst mit Grillen ein und aus.  
Verspottend jene bunte Seifenblase —  
Die magische Laterne, Welt genannt,  
War Freude mir — wahrhaftig ich nicht spase —  
Fast nur vom Hörensagen noch bekannt.  
Und warum konnt's nicht anders seyn? —  
Warum — je nun — ich stand allein —  
Ein Sack voll Geld — ein Hund — ein Mensch  
in hohen Jahren,  
Den Noth in meinen Dienst getrieben,  
Das — zählt ich Abends sie — das waren  
Sie All, die Häupter meiner Lieben. —

Um bessere nun zu stehn in Herz und Haus,  
Sing ich — war das nicht klug? — auf Braut,  
schau aus.

Die mir zuerst in's Auge stach —  
Bei Gott! 's war ein completer Engel,  
Und, also — ohne Mängel —  
Der schlich ich täglich so vom weiten nach,  
Denn täglich ging in einem großen Haus  
Zur selben Zeit der Engel ein und aus.

Schon wollt' ich um sie frein — ihr thun der Liebe  
Schwur —  
Da — gute Götter Dank! — durch Zufall ich er-  
fuhr,  
Das große Haus, das täglich sie  
Besuchte, sei — die Kunstakademie.

„Ein Engel magst Du seyn — mein Engel wirst  
Du nie —  
Die Sort' ist mir bekannt — die hat das Bilders-  
fieber.  
Lieb nur ist ihr der Mann — Palett' und Pin-  
sel lieber.“

Sprach ich zu mir und schlich den nächsten Tag  
Gemüthlich einem andern Engel nach —  
Der schwebt' — Gang kann man solch ein Geh'n  
nicht nennen —

Ich denk', ich soll für Liebe gleich verbrennen —  
Der schwebt vorüber mir, ein Köllchen in der Hand,  
Den Blick halb erdwärts, halb dem Himmel zuge-  
wandt,  
Sanft trällernd — ach! 's klang Euch wie Zauber-  
flötchen, —

Di tanti palpiti — verfehlend nicht ein Nötchen. —  
— Hold Kind! wohin? —

„Zur Singakademie.“ —  
So magst ein Engel seyn — mein Engel wirst  
Du nie —  
Die Sort' ist mir bekannt — die hat's Rossini's-  
Fieber.  
Lieb nur ist ihr der Mann — 's Pianofort'  
ihr lieber. —

Sprach ich zu mir und schlich den nächsten Tag  
Gemüthlich einem andern Engel nach,  
Der dort am Mürmelquell, ein Bild der Unschuld, saß  
Und stundenlang bald schrieb, bald las —  
's mußt' eine saure Arbeit seyn;  
Denn Engeln schließ endlich ein.

Husch! flog ich zu dem allerliebsten Wesen,  
Zu seh'n, was es geschrieben und gelesen. —

Geschrieben — lieber Gott! in's Taschenbüchlein  
war  
Ein Rudel ganz erbärmlicher Gedichte —  
Gelesen — eine wässrige Geschichte. —

„Du bau'st mir — dacht' ich — nicht den Haus-  
altar.  
Bei Verseschmieden und Romangedanken  
Da möcht' er wohl, kaum aufgebaut, schon wanken.“

Der Ballsaal ist so eine Art Bazar,  
Der Jungfrau'n Werth und Reize auszulegen —

Drum, nach so manchen sauern Wegen,  
Die auf der glatten Bräut'gambahn  
Ich Armerster ohn' Erfolg gethan,  
Sprach ich dort ein und was — was fand ich da? —  
Jungfrau'n in Glorien — doch ohne Glo-  
ria —

Theatergöthendienerinnen,  
Lanzfliegen und Klatschköniginnen,  
Schmactwürmchen, Pierz und andre Pupp-  
pen —

Natürlich in den bunten Gruppen  
Auch manche Maid von hohem Werth —  
Doch, wer solch Kleinod auch begehrt,  
In Terpsichorens Irrgewinden —  
Wie schwer hält's da, es aufzufinden —

Darum, des Brautschau'ns satt, die Stirn in Falten,  
Ob Amors tollen Schabernack,  
Ließ Säng' nach dem neuesten Geschmack  
Nun über Herz und Haus das Fatum walten —  
Und das hat endlich ihm — ein höchst prosaisch Wesen  
Zum Eh'gespann erlesen. —

Denkt Euch mein Loos! — wie würdet Ihr es tra-  
gen —  
Mein Weib singt, spielt und malt und dicit  
— nicht —  
Kennt die neun Schwestern nur vom Hörensfa-  
gen —

Legt auf die Bretterwelt kein göttliches Gewicht —  
Und spielt nur täglich auf dem Haus theater  
Die trockne Rolle einer alma mater —  
Ist das nicht die complete Gans —?  
Und der sie wählt, ein dummer Hans —

Ihr nicht — und doch — ich will's Euch nur ge-  
stehn —  
Warum sollt' auch die Wahrheit ich umgehn —  
Dank' ich dem Fatum herzlich für die Gans —  
Denn sie nur sticht mir täglich einen Kranz,  
Der nicht in jeder Frauenhand gedeiht —  
Den Kranz der stillen Häuslichkeit.

Gefällt Euch der — und liebt Ihr solch ein Kränz-  
chen —  
Wohlan! so nehmt zur Hausfrau Euch solch Gänz-  
chen!

Richard Noos.

## Das Deckglas.

(Fortsetzung.)

6.

Dieser Abend hatte den ganzen Rest des Frie-  
dens im Ulrich'schen Hause zerstört. Albertine be-  
hauptete, Bosheit und Schadenfreude allein habe die  
Fremde, in der sie nie eine Verwandte erblicken wür-  
de, zu jener voreiligen Aeußerung über Tische ver-  
anlaßt.

Ulrich und Kunigunde mußten es auch aufgeben,  
ihr solches ausreden zu wollen, da sie mit Bitterkeit  
die Frage an sie richtete, ob sie denn wirklich dem  
Ansehen nach Ulrich's Mutter vorstellen könne, und

nur die Verneinung derselben sie einigermaßen zu be-  
ruhigen vermochte.

Dabei zeigte sie nunmehr solch einen Argwohn  
auf ihren Gatten und Kunigunden, daß diese sich  
sorgfältig vor jeder Vertraulichkeit mit einander in  
Acht nehmen mußten, die irgend einer übeln Aus-  
legung fähig war.

Auf die den ganzen Tag in ihrer Nähe lebende  
Kunigunde fiel das volle Centnergewicht der mannig-  
fachen Launen der Kranken. So unerträglich sie aber  
auch wurden, so nahm sich Kunigunde doch Ulrichen  
zum Beispiele, dessen Langmuth alle Beschreibung  
überstieg. Da solche ganz augenscheinlich nicht von  
Schwäche des Charakters herrührte, sondern diesen  
und dessen Güte und Festigkeit vielmehr in ein höheres  
Licht setzte, so mußte wohl die ihr gebührende  
Bewunderung in dem blühenden Mädchen sich von  
selbst einer Innigkeit zuneigen, die, wenn Kunigunde  
nicht mit allen Kräften darüber wachte, um so mehr  
zur gefährlichen Leidenschaft werden konnte, weil Ul-  
rich's Aeußeres auch bei den fortdauernden häuslichen  
Leiden die Frische der Jugend behauptet hatte. Aber  
sie bot in der That ihre volle Vernunft auf, um ih-  
rem Herzen in diesem Punkte nicht den mindesten  
Spielraum zu lassen.

7.

Bei nur einem Gefühle für das Schlechte,  
mußte Albertine bald einsehen, daß ihr Sträuben ge-  
gen die Anerkennung von Charlottens Verwandtschaft  
nicht zum Vorschein kommen durfte, und daß ihr  
Haus der jungen Französin durchaus nicht zu ver-  
schließen war. Ihrer guten Erziehung gemäß, betrug  
sie sich auch mit so vieler Artigkeit gegen die in allen  
Cirkeln, wo sie erschien, durch anspruchlose, glückliche  
Laune sehr gern gesehene Verwandte. Um so bitterer  
aber ließ sie sich über Charlotten aus, wenn sie mit  
ihrem Gatten und Kunigunden allein war. Der  
Französin zuweilen, vielleicht allzu sehr, hervortretende  
Natürlichkeit, welche, des Auffallenden wegen, großen  
Beifall, besonders unter dem männlichen Geschlecht  
erhielt, sollte nichts als Studium und Macke seyn,  
worunter ein Herz voll Lücke sein abscheuliches We-  
sen treibe.

Anfangs versuchte man diese Ansichten zu wider-  
legen. Allein der Zorn, mit dem sie jederzeit hart-  
näckig auf ihnen stehen blieb, ohne die mindeste  
Einwendung gelten zu lassen, zeigte die Unmöglich-  
keit, sie eines bessern zu belehren.

Alle widrige Empfindungen aber regte es auf in Albertinen, als eines Nachmittags des nunmehrigen geheimen Staatsraths Illner Wagen vorfuhr und mit ihm Charlotte Lenoir ausstieg, ihre Verlobung anzukündigen.

Höchst überrascht durch dieses Ereigniß, war sie fast außer Stande, die erforderliche Haltung zu beobachten, und als sie die Worte aussprach: „Nun sage man noch einmal, daß Gleich und Gleich sich nicht finde!“ besorgte Ulrich, ihre Miene dabei möchte dem Paare das verrathen, was sie damit bezeichnen wollte. Im Rausche der beiderseitigen Zuneigung hatten sie jedoch entweder ganz keine Ahnung davon, oder kümmernten sich wenigstens nichts darum.

8.

Albertinens krankhafter Zustand schien endlich den trostlosen Charakter der Auszehrung anzunehmen. Immer mehr wurde nun das Haus von einem, Jedermann darin drückenden, Eigensinne beherrscht. Ulrich bat nur im Stillen Kunigunden und die Dienstleute um Geduld mit den Schwächen einer armen Leidenden. Er selbst konnte das vollkommenste Muster darin vorstellen.

Eines Nachmittags erhob Albertine über eine höchst unbedeutende Kleinigkeit einen solchen Lärm mit ihrem, vom Comtoir auf kurze Zeit nach Hause gekommenen Gemahle, daß dieser zuletzt nichts weiter zu thun wußte, als aus dem Zimmer zu gehen. Und kaum war er hinweg, so warf sich ihr ganzer Unwille auf Kunigunden, welche zuletzt, ihrer gar nicht mehr mächtig, ebenfalls das Gemach verlassen mußte, um nur den ungezügelten Worten, welche auf sie einströmten, keinen Ausbruch ihrer innern Empörung entgegen zu setzen.

In Kunigundens einsamem Gemache riß sich nun der lang verhaltene Unmuth in lauten Worten von ihrem Munde los. „Gott, Gott! — rief sie aus — warum dieses bange, endlose Leiden für uns Alle, und für sie selbst? Was hat der arme, treffliche Mann, was habe ich verschuldet, um an den Thoreiten einer unglücklichen Kranken ewig leiden zu müssen? Hätte ich doch dieses Haus nimmer kennen gelernt! Wozu nun all' die Vortheile der Auszubildung, die mir dadurch geworden sind? Das einsame Leben bei meiner guten Mutter würde mir wenigstens eine Ruhe gewährt haben, welche ich hier auf keiner Seite finde. Und wäre es denn nicht besser für uns

Alle, wenn der Himmel ihren vielen Leiden durch den Tod ein Ende machte?“

Ein Geräusch im halboffenen Nebenzimmer erstarrte plötzlich alles Blut in der Verzweiflenden. Sie hatte glauben müssen, sie sei ganz allein und Ulrich auf die Schreibstube zurückgekehrt. Allein im Nebengemache von seinen Leiden auf das Sopha niedergedrückt, hatte er ohne Zweifel Alles mit angehört. Dieser Gedanke raubte, als er jetzt in die Thüre trat, der Tieferschütterten ihr Bewußtseyn. Mit dem heftigen Klageschrei, den sie ausstieß, würde sie zu Boden gesunken seyn, wäre er nicht herzugeeilt, sie in seinen Armen festzuhalten.

Kunigundens Schrei war bis in das ziemlich ferne Zimmer der Hausfrau gedrungen und als die Bewußtlose eben an der Brust ihres Wohlthäters das Auge zum ersten Male wieder aufschlug, traf es auf Albertinens mit Wuth erfüllte Blicke.

Mit dem Freimuth der Schuldlosigkeit unterrichtete Ulrich seine Gemahlin im Wesentlichen von dem ganzen Vorfalle. Er milderte dabei die Ausdrücke, deren sich Kunigunde bedient hatte und ließ nichts ganz hinweg als ihre letzte Aeußerung, die allerdings in keinem Falle Albertinen zu Ohren kommen durfte.

Es war nicht recht abzunehmen, ob die Macht der Wahrheit aus seinem Munde die Wirkung auf die tiefe Befangenheit der Kranken völlig verfehlt hatte oder nicht. Das Kopfschütteln, womit sie Beide betrachtete, gab fast zu verstehen, daß sie darüber mit sich selbst wenig im Klaren seyn mochte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Poetische Schattenrisse.

Von Friedrich v. b. . .

1) Der Verslossene.

Kalt wohl mag ich Manchem scheinen. —  
Sei's! denk' ich in meinem Sinn;  
Was frag' ich nach And'rer Meinen?  
Selber weiß ich: wer ich bin.

Fest verschließ' ich Lust und Schmerzen,  
Weil zu schweigen mir gefällt:  
Eis im Antlitz, Blut im Herzen,  
Also geh' ich durch die Welt.

2) Der Geheimnißvolle.

O! fragt mich nicht: warum ich weine?  
Wie könnt' ich Euch verständlich seyn?  
Ihr ahnt, wie traurig ich auch scheine,  
Nicht allen Umfang meiner Pein.

Last meinen Schmerz allein mich tragen!  
Mein bleib' er ganz und ungetheilt!  
Ach! — könnt' ich, was ich leide, sagen,  
Zur Hälfte wär' ich schon geheilt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Aber die vereinten Bitten Elisabeths, ihrer Mutter, noch mehr aber die des wieder deutsch gewordenen Eberhards, vermögen endlich den Alten, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, sein Ja zu geben. Und so glangt das Spiel zum fröhlichen Ende. Neue Stoffe sind hier freilich nicht vorhanden. Aber es ist doch ein Verdienst, schon Bearbeitetes, wenn auch nicht besser, doch ansprechend darzustellen, und dies ist dem Verfasser gelungen. Die Zusammenfügung des Lustspiels ist recht geschickt und gewandt. Der Verfasser entwickelt Witz und Laune, mannigfache Kenntnisse, und versteht es, Zeitbegebenheiten ansprechend in sein Stück zu verflechten. Darum gefiel es auch bei dreifach wiederholter Darstellung. Noch größer würde der Erfolg gewesen seyn, wenn die Theaterverwaltung eine zum Theil zweckmäßigere Besetzung der Rollen vorgenommen hätte. War auch das Spiel des Herrn Fischer's, als Baron Eisen, beifällig, so bewegte sich dagegen Dlle. Vessel, als Frau Kunigunde, in einer widerlichen Steifheit, ich möchte sagen in einer Comödianterei, wie man sie nur auf den kleinsten Provinzialtheatern wahrnehmen kann. Auch war die Mutter einer heirathsfähigen Tochter viel zu jung dargestellt. Die Tochter Elisabeth, Dlle. Hinze, gab sich ganz ihren alten, schon oft gerügten Theatergebrehen hin. Besonders unangenehm machte sich die schlecht erkünstelte Naivetät. Ein steiferes Liebespaar konnte man wohl nicht sehen, wie es diese Elisabeth und Herr Abweser, als Louis von Moncorant, abgaben. Denjenigen Theil des Beifalls, welcher auf die Darstellung kommt, hat unstreitig Hr. Nabehl, als Eberhard von Welden erworben. Man möchte zwar sagen, daß er als französischer Deutsche noch nicht französisch genug gewesen wäre, daß ihm der ächte Pli gemangelt habe, aber man bedenke, daß es überhaupt selten einen Deutschen geben wird, der sich ganz und gar in einen Franzosen umwandeln kann. Herrn Nabehl's Spiel war charakteristisch genug, mehr als ein Mal wurde das Zwergfell der Zuschauer wohlthätig erschüttert, und wir hatten wieder Gelegenheit, die bedeutende französische Sprachkenntnis des Darstellers wahrzunehmen.

Lebrun's „humoristische Studien“, ein Schwank in zwei Akten, muß überall gefallen, wo es akademische Junglinge giebt. Wie ging mir beim Anblick des fideleu Burschen, des Brauser, der Himmel meiner, jetzt ach! schon seit 25 Jahren entschundenen, Studentenzeit in aller Klarheit auf! Welchen neuen Reiz erhielt die Erinnerung an so manche ausgelassene solide Suite; als ich in Pöfendorf ein Fneipte, den Taback in den Kanonen verborgen, nach der Musenstadt einschworste und den Vistrator, wollte er sich breit machen, tüchtig holzte! O je! wer doch auch wieder so 'ne bunte Müze tragen könnte, in so bequemen freiem Haarwuchs (nach Belieben auch durch den Mund zu ziehen), sorgensfrei und lustig einher wandern dürfte! Wie behaglich ist der Flauch; wie macht die Tabackpfeife, deren Kopf den angeschlagenen Tag vorhält, lüffern; wie klirren die Kanonen, und vollenden neben dem gewaltigen Ziegenhayner das erschreckende, herkulische Aussehen! Und als nun vollends dem Hrn. Brauser aus dem Parterre ein vielfach wiederholtes rauschendes: Smolis! entgegen tönt; als der fidele Bursche es mit

einem kräftigen: Fiducit! beantwortet, da traten mir Thränen der Freude und Wehmuth in's Auge; der Freude, weil ich auch einmal so ein Bursche war; der Wehmuth, weil ich jetzt ach! ein elender Philister bin! — „Was kümmern uns, Herr Correspondent, Ihre Empfindungen! Die erzählen Sie Ihrem Weibe daheim, wenn Sie eins haben! Wir wollen hören, wie gespielt worden ist!“ — Nun denn, ich berichte: Wie konnte es anders seyn, als, daß Herr Clausius, in der Rolle des Brauser, männiglich behagte! Er war burschikos, wie's nur einer seyn kann. Ein gleiches gilt von Herrn Stawinsky, der, als Aufwärter und Factotum der Studenten, manchen „göttlichen Witz riß.“ Die beiden Wucherer: Krebs, Herr Hinze, und Sauger, Herr Paul, waren recht charakteristisch; der geprellte Gottlob Müller wurde von Herrn Fischer recht wacker gegeben, und seine Tochter Gretchen, Dlle. Hinze, war in ihrer größten Traurigkeit, zu Anfang des zweiten Aktes recht possirlich, auch der Fritz Müller, Herr Kriete, für einen Studenten, der nicht aus der Stube kommt, ganz passable. Kurz, die humoristischen Studien haben Glück gemacht! — An demselben Abende hatten wir für unsere acht Groschen noch eine zweite Novität, nämlich: „Die beiden Hofmeister, oder: Asinus asinum fricat;“ Vaudeville in einem Akt, nach dem Französischen bearbeitet von L. Angely. Ich vermuthete mir nichts Gutes. Was Neues ist's gerade nicht, aber hören Sie, das Ding, mag man anderwärts auch drei Kreuze schlagen, gefällt mir doch immer besser als so manches Thränen-, Raub- und Mordstück. Ich habe herzlich gelacht über den Galimatias des Johann Quirl, den Herr Wohlbrück mit möglichster Ertüftung darstellte. Wie köstlich war die Scene zwischen ihm und Schlaglieb, Herrn Stawinsky! Auch Herr v. Schwach, Herr Nabehl, und sein Sohn Karl, Herr Wagner, trugen das Ihrige zur guten Darstellung und Aufnahme bei. Die Nichte Elise, Dlle. Hinze, blieb wieder auf halbem Wege sitzen. Die Königin des Abends aber war Dlle. Wagner, als Gärtnerin Hannchen, Schlaglieb's Nichte. Wir wollen alle Gärtnermädchen-Anzüge aus der Mark Brandenburg zusammen bringen lassen, und sie sind nicht halb so gut und reizend als der des niedlichen Hannchens. Der Herr v. Schwach, der viel auf Karitäten zu halten scheinen, haben sich wohl dieß weibliche Gärtnerexemplar aus Arkadien verschrieben? Ein arkadischer Schäferhut war's wenigstens, den die Holde trug. Und wie sang sie! Wahrscheinlich hat ihr sangbegabter Bruder eingeholt. Nach dem rauschendsten aller da Capo's ließ sich Dlle. Wagner recht schalkhaft nochmals so vernehmen:

„Nein, die Leute hier zu Land'  
Haben doch nicht viel Verstand“ zc. \*)

Doch, Spaf bei Seite, Dlle. Wagner war in Gesang und Spiel, Gesten und Bewegungen mit einbegriffen, recht wacker. Sie scheint sich, seit wir sie nicht agiren sahen, noch mehr vervollkommen zu haben. — Fast möchte ich Herrn Angely eine reparation d'honneur machen, und zwar deßwegen, weil ich sein: „Abenteuer in der Judenschänke“, im vorletzten Berichte, so en bagatelle behandelt habe. Ist zwar auch nicht viel daran, giebt aber doch zwei Schauspielern, wenn sie es verstehen, Gelegenheit, ihr Licht leuchten zu lassen.

(Der Beschluß folgt.)

\*) Aber geht! sie sind galant?